

fabul. 1, 9), Andere mit Epiphanius (Haer. 48, n. 14) zu den Montanisten. Bei der theilweise nahen Verwandtschaft zwischen den Gnostikern und den Montanisten läßt es sich wohl denken, daß eine kleine Secte existirte, von welcher es zweifelhaft bleiben mochte, ob sie mehr diesem oder jenem Kreis von Irthümern angehörte. Die Tascobrugiten erhielten ihren Namen wohl nur zum Spott, weil sie beim Beten den Finger (τασός, πάσσαλος) an die Nase (δρούγγος, ῥόγγος) legten oder gar in den Mund steckten, unbeweglich wie einen Pfahl, zum Zeichen des strengsten Stillschweigens, für welche Sitte sie das Wort des königlichen Propheten anführten: „Herr, setz an meinen Mund eine Wache und an meine Lippen eine Hut“ (Ps. 140, 3). Das ist Alles, was Epiphanius, Philastrius und Augustin über sie zu berichten wissen; andere alte Schriftsteller erwähnen, daß die Sectirer die Menschwerdung des Herrn läugneten, die Sacramente, sogar die Taufe, verworfen und vorgäben, man eigne sich die Erlösung durch die wahre Erkenntniß an. Die Secte war in Galatien entstanden und breitete sich im 4. und 5. Jahrhundert in Kleinasien und Syrien aus; dort wurden ihre religiösen Zusammenkünfte durch kaiserliche Gesetze verboten. Noch im 6. Jahrhundert gibt eine gegen sie gerichtete Verfügung in Betreff der Fähigkeit, gerichtliches Zeugniß abzulegen (Cod. Justin. 1, 5, 21), Kunde von ihrer Existenz. Um dieselbe Zeit erfährt man von dem Presbyter Timotheus aus Constantinopel (Migne, PP. gr. LXXXVI, 1, 14), daß die zur Kirche übertretenden Tascobrugiten bei der Aufnahme getauft werden mußten. Selbst im 9. Jahrhundert finden sich noch Spuren der Secte. — Die Askiten, welche in einem Schlauch (ἀσκή) das consecrirte heilige Blut aufbewahrten und diesem eine Art Bacchus-Gult erwießen, scheint zuerst Philastrius (Haer. 75) und nach ihm mancher Andere wegen einiger Namensähnlichkeit mit den Tascobrugiten verwechselt zu haben. [Fehler.]

Lassin, René Prosper, O. S. B., berühmter Historiker aus der Mauriner-Congregation, wurde am 17. November 1697 zu Lanlay (Diöcese Mans) geboren und legte am 3. August 1718 in der Abtei Jumieges die Ordensgelübde ab. Mit Dom Loustain (s. d. Art.), der ihm in inniger Freundschaft verbunden war, wurde er von den Oberen beauftragt, eine neue vollständige Ausgabe von den Werken des hl. Theodor Studites (s. d. Art.) zu veranstalten. Ueber 20 Jahre arbeiteten die beiden gelehrten Männer an dem Werke; da sich jedoch für dasselbe kein Verleger fand, gelangte es nicht zur Veröffentlichung (vgl. Coillier, Hist. gén. des aut. sacrés, nouv. éd. XII, 319). Noch während jener Arbeit nöthigte ein Rechtsstreit der Abtei St. Ouen zu Rouen mit dem Metropolitan capitul dieser Stadt beide Gelehrte zu eingehender Urkundenforschung, deren Frucht das sechsbändige

Œuvre Nouveau traité de diplomatique, Paris 1750—1765, war. Die vier letzten Bände hatte Lassin nach dem Tode Dom Loustains allein bearbeitet. Das ganze Werk bildet eine bedeutame Ergänzung von Mabillons (s. d. Art.) De re diplomatica und fand bei Sachkennern eine sehr günstige Aufnahme; eine deutsche Uebersetzung erschien zu Frankfurt 1759—1769 in 9 Bänden. Der erste Band der französischen Ausgabe enthält eine Abhandlung über die Vortheile einer Geschichte der Urkundenforschung und die vorzüglichsten Pfleger derselben in Frankreich, Deutschland und Italien. Auch wird die Richtigkeit der von Mabillon aufgestellten Grundsätze dargelegt, zugleich der Ursprung der Schriftzeichen, die verschiedenen Instrumente und Flüssigkeiten, deren man sich zum Schreiben bediente, sowie die Charaktere der Buchstaben und deren allmähliche Umgestaltung in den verschiedenen Jahrhunderten besprochen. Der zweite Band enthält eingehende Notizen über den Ursprung der lateinischen Buchstaben, die verschiedenen Arten des Alphabets und die alten lateinischen Schriftzüge. Der dritte Band befaßt sich mit der Untersuchung der Manuscripte und Urkunden vom 4. bis 16. Jahrhundert und gibt Anleitung zum leichten Lesen derselben. Die drei letzten Bände bieten außer einer Abhandlung über Siegel und Gegeniegel Unterweisung zur Feststellung des Alters von Handschriften und Urkunden. Von den anderen Schriften Lassins ist vor Allem zu nennen die Histoire littéraire de la congrégation de St-Maur, Paris et Bruxelles 1770. Dieses Werk enthält die Lebensskizzen und Listen der Werke (sowohl der gedruckten als der handschriftlichen) von Gelehrten der Mauriner-Congregation seit deren Gründung (1618) bis zur Zeit Lassins. Es überholt die Studien von Dom Lecerf und Bez (s. d. Art.) weit und ist ein Muster für alle Arbeiten dieser Art. Da Lassin vielen seiner Mitbrüder, welche des Jansenismus verdächtig waren, uneingeschränktes Lob spendete, verlangte die Censur, daß die betreffenden Bogen entfernt und durch corrigirte ersetzt würden; so kommt es, daß nur wenige Exemplare sich finden, welche die censurirten Blätter (14 an der Zahl) enthalten. Eine deutsche Uebersetzung erschien als Gelehrtengegeschichte der Congregation von St. Maur (mit Bemerkungen und Zugaben von J. G. Meusel), Frankfurt und Leipzig 1778 bis 1774, 2 Bde. Weiterhin sei noch erwähnt die Schrift La notice de manuscrits de l'église métropolitaine de Rouen, par M. l'abbé Saas revus et corrigés, Rouen 1747. Zu den genannten Werken kommen dann noch verschiedene Artikel im Journal von Verbon (darunter besonders die Kritik über das „tironische Alphabet“ von D. Carpentier) und als ungedruckte Arbeiten die Fortsetzung der Geschichte des Benedictinerordens von Bulteau (vom 10. Jahrhundert bis 1600) sowie die Geschichte der Abteien von St. Wandrille und St. Ouen von der Einführung der